



Volker Ladenthin

**ERICH KÄSTNERS
ROMAN *FABIAN.*
*DIE GESCHICHTE
EINES MORALISTEN***

Über die Antinomien
der Vernunft

Königshausen & Neumann

Volker Ladenthin

—

Erich Kästners Roman

Fabian. Die Geschichte eines Moralisten

Volker Ladenthin

Erich Kästners Roman
Fabian. Die Geschichte eines Moralisten

Über die Antinomien der Vernunft

Mit einem Nachgespräch, das die Aufklärung
über die Grenzen der Aufklärung betrifft

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2024

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Robert: Berlin streets in 1930s © adobestock.com

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-8551-2

eISBN 978-3-8260-8552-9

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Dank an St. N. für die Ermutigung am Rhein.

„Wir stehen an einem der seltenen geschichtlichen Wendepunkte, wo eine neue Weltanschauung konstituiert werden muß, alles andere ist nutzlos.“

Erich Kästner/Fabian

Inhalt

Einleitung	11
Kapitel 1: Erich Kästner und das Ende der Weimarer Republik.....	17
Kapitel 2: Kurze Inhaltsübersicht	35
Kapitel 3: Die Entstehung des Romans – Hinweis zur Rezeptionsgeschichte	37
Kapitel 4: Das poetische Konzept des Romans.....	43
Kapitel 5: Der philosophische Referenzrahmen	51
Kapitel 6: Der Romananfang als These.....	59
Kapitel 7: Fragestellung und Perspektive <i>Jakob Fabians</i>	67
Kapitel 8: Orte und Institutionen der Aufklärung	85
1. Die Großstadt: Die Welt als Ware.....	85
2. Die Presse: Die Zerstörung der Öffentlichkeit	110
3. Technik und Naturwissenschaft: Funktionalisierung und Transzendenzverlust.....	121
4. Die Schule: Bildung als Anpassung ans Faktische	127
Kapitel 9: Topographie des Eros	137
Kapitel 10: Zeittypen – Aufklärungen über die Typen der Gegenwart...	155
1. Der Zufriedene.....	157
2. Die systemaffirmative Frau	163
3. Der Intrigant.....	165
4. Der militante Ideologe	167
Kapitel 11: Typen der Aufklärung.....	179
1 Der Pragmatiker – die erfolgreiche Seite der Aufklärung	180
2. Der Macher – die geschäftige Seite der Aufklärung	183
3. Der Hedonist – die amüsante Seite der Aufklärung.....	185
4. Der Aktivist – die sich selbst nicht aufklärende Aufklärung	190
5. Weder Jakobiner noch Fabianer, oder beides?	201
6. Der Zyniker – die völlig aufgeklärte Aufklärung.....	210
Kapitel 12: Negation und Utopie und die Antinomien der Aufklärung	213

Kapitel 13: Und zum Schluss eine Aufgabe ohne Ende.....	227
Anhang.....	229
Harald Kuypers/Volker Ladenthin:	
Gespräch über die Grenzen der Aufklärung.....	231
Konkordanz der Kapitel.....	248
Literaturverzeichnis.....	249

Einleitung

1. Zur bleibenden Aktualität eines 90 Jahre alten Buches

Am 9. Oktober 1931 kündigte Erich Kästner seiner Mutter an, dass sein Verleger ihr „in den nächsten Tagen“ eine „in Leder“ gebundene Ausgabe des Romans *Fabian* schicken¹ werde. Sein erster Roman für Erwachsene liegt nun auch in einem wertvollen Exemplar vor. Er sollte, in Leder gebunden, die Zeiten überdauern.

Am Tag vor diesem Brief hatte sich das erste Kabinett des Zentrumpolitikers Heinrich Brüning aufgelöst, am Tag darauf erfolgte eine Regierungsneubildung, das Kabinett *Brüning II*. Die SPD hatte dem zugestimmt. Grund war wohl, dass bei den letzten Reichstagswahlen am 14. September 1930 die NSDAP den Status einer Splitterpartei mit bis dahin 2,6% der Stimmen (1928) verlassen hatte und nun mit 18,3% der abgegebenen Stimmen gewählt worden war. Die demokratische Ordnung war gefährdet. Im Juli 1932 würden es 37% der Wähler sein, die für die NSDAP gestimmt hatten.

Die Wähler konnten wissen, was auf sie zukommen würde. Das langfristige Programm der NSDAP lag in Adolf Hitlers Kampfschrift seit 1923 (Bd. I) und 1926 (Bd. II) für jeden einsehbar vor. Ein Drittel der abgegebenen Stimmen (bei um die 80% Wahlbeteiligung) sah in diesem Programm keine Gefahr für die Humanität, sondern eine Lösung der Dauerkrise. Kästner sah es nicht so. Er hatte immer gewarnt.

Bei den Wahlen am 5. März 1933 erhielt die NSDAP 43,9% der Wählerstimmen. Damit fand nicht nur die Demokratie der Weimarer Republik ein Ende. Auch für den Roman und schließlich den öffentlichen Autor Erich Kästner bedeutete dieses Wahlergebnis das Ende der breiten Resonanz in Deutschland. Bis 1945.

Der Roman *Fabian* ist als Teil der politischen Diskussionen zwischen Oktober 1929 (der ersten Idee zum Roman) und März 1933 zu verstehen. Er sollte zu dieser Diskussion beitragen; er beinhaltete Erfahrungen aus den Jahren zuvor, die Kästner genutzt hatte, um seine grundlegende Kritik zu formulieren.

1 Kästner, Erich: Mein liebes, gutes Mutchen, Du! Dein oller Junge. Briefe und Postkarten aus 30 Jahren. Ausgewählt und eingeleitet von Luiselotte Enderle. Hamburg 1981. Künftig: Kästner: Brief vom.... Seite. Hier: Kästner: Brief vom 09.10.31. S. 158.

Kästners Roman ist weder Beschreibung noch Reportage, sondern Analyse und Kritik. Die Aufgabe des vorliegenden Buches ist es, Analyse und Kritik unter einigen Gesichtspunkten pointiert zusammenzufassen, die Beispiele ins Allgemeine zu heben.

Kästner nutzt eine bestimmte Gattung der Literatur, die Satire, um auf die Probleme zu verweisen, die die Krise hervorgebracht hatten. Die Krise war offensichtlich und für jeden sicht- und erfahrbar: In „allen Himmelsrichtungen wohnt der Untergang“ (85)¹. Das Buch zeigt, soviel vorweg, mit welchen Denkmodellen die politische Öffentlichkeit diese Krise der deutschen Gesellschaft bewältigen wollte. Es prüft jene Konzepte, die Auswege aus der Krise vorgeschlagen hatten, auf ihre Tauglichkeit. Auf Konsistenz, Begründung und Geltung.

Die Themen, die Kästner anspricht, haben an Aktualität nicht verloren. Das liegt daran, dass es nicht nur Zeitthemen sind, die er erklärend durchleuchtet, sondern auch grundlegende Themen einer bestimmten Epoche der neueren Geschichte: Die Epoche der Aufklärung. Warum, so Kästners Fragestellung, konnte das so hoffnungsfroh und optimistisch begonnene Zeitalter der Aufklärung in eine solche Krise geraten? Was war falsch an dem, was gut sein wollte? Warum wohnt in diesem Aufbruch bereits der Untergang?

2. Zum Aufbau des Buches

Die Darstellung beginnt mit einer Analyse des Zeithintergrunds – erstellt aus Kästners Sicht. Wie hat er jene Zeit gesehen, in der er sich als Journalist, Lyriker und Kinderbuchautor einen Namen machte und einen Zeit-Roman schrieb? Was betonte er an jenen Jahren, was forderte ihn heraus? (Kap. 1)

Nach einer knappen Inhaltsübersicht (Kap. 2) wird dann die Entstehung des Romans aus den veröffentlichten Schriften Kästners rekonstruiert (Kap. 3).

In den nächsten beiden Kapiteln werden mit Hilfe von Paratexten sowohl die expliziten Intentionen benannt, die Kästner für seinen Roman formuliert hat (Kap. 4), als auch der philosophische Referenzrahmen dargestellt, wie er sich in nicht-fiktionalen Texten artikuliert (Kap. 5). Dabei werden die Arbeiten seiner akademischen Lehrer hinzugezogen.

Mit der Analyse des Romananfangs bzw. des ersten Kapitels wird es unternommen, nun immanent die Fragestellung (Kap. 6) und Perspektive

1 Ich zitiere den Roman *Fabian* nach: Kästner, Erich: *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*. In: Kästner, Erich: *Möblierte Herren. Romane I*. Hg. v. Beate Pinkerneil. München, Wien 1998 (= Kästner, Erich: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3). S. 7–199. Hier S. 85. Künftig die Seitenangabe direkt hinter dem Zitat.

(Kap. 7) zu rekonstruieren, die den Roman leiten. Denn dass ihn eine spezifische Fragestellung leitet, hat die Rekonstruktion der Autorenintention ergeben.

Thema des Romans ist der Zustand der Aufklärung: Aufklärung ist an Öffentlichkeit gebunden. Zentrale Orte und Institutionen dieser Öffentlichkeit werden im Roman explizit thematisiert: Die Großstadt mit ihren Einrichtungen, die Presse, die Schule und die Wissenschaft. Die Großstadt stellt sich als Exempel der Warengesellschaft dar, in der die Mannigfaltigkeit der Welt dem Äquivalent Geld gleich gemacht wird (Kap. 8.1). Die Presse stellt sich dar als öffentliche Institution zur Verhinderung von Öffentlichkeit (Kap. 8.2). Die Wissenschaft wird verstehbar als öffentliche Institution, die die Krise nicht nur nicht lösen kann, sondern mit verursacht hat (Kap. 8.3). Die Schule erscheint in ihren Inhalten als weltfern und in ihrem Habitus als Reproduktionsanstalt einer falschen Gesellschaft (Kap. 8.4).

Die Gegenthesen zur Öffentlichkeit könnten das private Leben und die intimen Beziehungen der Menschen untereinander sein, die Innerlichkeit. Was hat die Aufklärung in jenem Bereich bewirkt, den es doch zu bewahren und zu schützen gelten könnte? (Kap. 9)

Der Roman gestaltet Menschen als Typen. Die Analyse beginnt mit der Darstellung von Zeittypen, also jenen, die erst in Kästners Gegenwart bemerkt oder dominant wurden: Dem Typ des Zufriedenen (Kap. 10.1), des Erfolgreichen (am Beispiel der emanzipiert-erfolgreichen Frau) (Kap. 10.2), des Intriganten (Kap. 10.3) und schließlich der politisch linken und rechten Ideologen: Ist die Welt nicht genug interpretiert worden? Geht es nicht letztlich ums Handeln? Liegt kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem vor? (Kap. 10.4).

Ins Allgemeine gehoben ist die Analyse der Typen von Aufklärung: Bedeutet die aufgeklärte, die nachmetaphysische Gesellschaft nicht, dass man sich von allem spekulativen Ballast wie den unentscheidbaren Fragen nach Wahrheit und Sittlichkeit dadurch befreit, dass man den Erfolg als Regulativ aller Entscheidungen ansieht (Kap. 11.1)? Der Macher will etwas machen, weil er es kann. (Kap. 11.2) Die Befreiung von Metaphysik bedeutet auch, sich am Lustprinzip zu orientieren: Es gibt keine metaphysische Pflicht, es bleibt nur die Aufgabe, nach Lust und Laune zu handeln. Ist dies die letzte Gewissheit einer aufgeklärten Welt, die hedonistische Wohlstandsgesellschaft? (Kap. 11.3)

Wie lässt sich aber bei einem rücksichtslosen Hedonismus die soziale Frage lösen? Ist sie überhaupt eine Frage? Oder ist politisches Engagement nur eine vorgeschobene Haltung, die letztlich bei dem endet, was sie ausgelöst hatte: Beim Pragmatismus, beim Funktionalismus und beim Lustprinzip? Geht es dem, der sich für andere einsetzt, nicht letztlich auch nur um sich und die Befriedigung seiner Bedürfnisse? Ist nicht auch für ihn nur

gültig, was machbar ist? Ist der Erfolg nicht auch sein Kriterium? (Kap. 11.4)

Der wirklich Aufgeklärte scheint längst das Scheitern der Aufklärung erkannt zu haben: Wie aber verhält er sich dann? Wie handelt der, der die Antinomien der Aufklärung kennt, der weiß, dass alle Aufklärung falsch ist, es aber auf der Welt auch nicht unaufgeklärt zugehen kann? (Kap. 11.5) Wird er zynisch? (Kap. 11.6)

Schließlich bleibt die Frage, ob die Diagnose der Antinomien der Aufklärung und damit ihres Scheiterns eine Maßgabe ist, nach der man leben kann: Ist *die Idee der richtigen Idee* für alle Zeit verloren? Muss sich die Menschheit mit Pragmatismus, Funktionalismus und Hedonismus abfinden, weil sich andere Lebensformen nicht intersubjektiv begründen lassen? Wozu dann aber eine Satire? Muss sie nicht die Ahnung von einer anderen Möglichkeit haben? Muss sie nicht einen Vorschein andeuten, der auf etwas weist, was oft schon angekündigt, nie aber verwirklicht wurde? Wozu Aufklärung über das Scheitern von Aufklärung, wenn die Feststellung des Scheiterns nicht aus dem Motiv erfolgte, sich darüber aufklären zu lassen, um es nicht beim Scheitern zu belassen? Wie aber kann eine Maxime gefunden werden, wenn weder Aufklärung noch Traditionalismus, weder Aktivismus noch Passivität, weder Pragmatismus noch Idealismus, weder Funktionalismus noch Widerstand lebbare Möglichkeiten sind? (Kap. 12) Was bleibt? (Kap. 13)

3. Quellenlage und zitierte Literatur; bibliographische Hinweise

Weil das Buch die damals öffentliche Diskussion rekonstruieren will, greift diese Analyse auf die damals veröffentlichte Fassung zurück. Sie stellt nicht den mutmaßlich *eigentlichen*, sondern den öffentlichen Kästner dar. Jenen, der auf den Diskurs Einfluss nehmen wollte:

Kästner, Erich: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Roman. Stuttgart, Berlin 1931.

Ich zitiere, aus praktischen Gründen den *Fabian* i.d.R. nach der zuletzt veröffentlichten Werkausgabe:

Kästner, Erich: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. In: Kästner, Erich: Möblierte Herren. Romane I. Hg. v. Beate Pinkerneil. München, Wien 1998 (= Kästner, Erich: Werke. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3) S. 7–199.

Da dieser Abdruck nicht immer nachvollziehbar ist¹, wurden für diese Analyse in relevanten Fällen zusätzlich jene Ausgaben herangezogen, die zu

1 Es fehlen in der Neuausgabe z.B. gelegentlich die Durchschüsse (Spatien), mit denen Kästner die drei Episoden eines Kapitels, die analog zu den Kapitel-Schlagzeilen sind, voneinander trennt. Vgl. z.B.: in der Ausgabe von 1998 S. 80 be-

Kästners Lebzeiten erschienen sind, also die erste gebundene Nachkriegsausgabe im Rowohlt Verlag (Kästner, Erich: *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*. Stuttgart, Hamburg o.J. [1946]¹), die Taschenbuchausgaben ab 1956 (Ullstein TB 102) und die letzte von Erich Kästner betreute Werkausgabe von 1969 (zit. als *GS Bd. II.*). Gelegentlich wurde hinzugezogen der Druck nach Manuskript: Kästner, Erich: *Der Gang vor die Hunde*. Roman. Zürich 2013 (7. Aufl.). Kästner hatte diese Urfassung nie veröffentlicht, befand also die bestehenden Ausgaben Zeit seines Lebens für die maßgeblichen.

Johan Zonneveld² hat in seiner umfassenden Bibliographie alle weiteren Drucke nachgewiesen.

An Paratexten Kästners sind zu erwähnen:

- Die Hinweise in den *Briefen*, wobei der Kommentar der Werk-Ausgabe von 1998 angibt, dass weitere, nicht veröffentlichte Dokumente im Nachlass lagen³.
- Erich Kästners Aufsatz *Fabian und die Sittenrichter* (zuerst in: *Die Weltbühne* 27–2 (1931). S. 642–643⁴). Zur Einleitung in den Text bemerkte damals die Redaktion der *Weltbühne*: „Die folgenden Ausführungen waren ursprünglich als Nachwort zu dem soeben in der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart, erschienenen Roman von Erich Kästner *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten* gedacht. Bei der Drucklegung des Buches mußte dieses Nachwort und ebenso ein zweites *An die Kunststrichter* weggelassen.“⁵ Kästner verstand also die beiden Texte als Nachworte, die zum Korpus des Romans gehörten – analog zu seinen bei Kinderbüchern üblichen Vor- und Nachworten.

ginnend mit „Die ‚Cousine‘ war ein Klublokal. [...]“. Andere Ausgaben weisen hier eine Leerzeile auf (im Manuskript: Kästner: *Gang vor die Hunde*. S. 86; Stuttgart, Hamburg 1946. S. 124; in der Taschenbuchausgabe (von 1956 u.ö.) S. 72.) Allerdings verzichten die GS 1969, Bd. II, S. 79 auch auf den Durchschuss. Das ist verwunderlich, denn dieser Abschnitt korrespondiert mit der Überschriftzeile „Das Lokal heißt Cousine“ des neunten Kapitels. Aus einem gedanklich gegliederten Text wird so ein Fließtext mit Gedankensprüngen.

- 1 Merkwürdigerweise wird in dieser Ausgabe das Copyright für das Buch, das 1931 erschien, mit 1930 angegeben.
- 2 Zonneveld, Johan: *Bibliographie Erich Kästner*. Bd. I: Primärliteratur. Zeittafel. Bielefeld 2011. S. 78–79.
- 3 Pinkerneil, Beate: Kommentar. In: Kästner, Erich: *Möblierte Herren*. Romane I. Hg. v. Beate Pinkerneil. München, Wien 1998 (= Kästner, Erich: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3). S. 385–436. Hier S. 385–389.
- 4 Jetzt in: Kästner, Erich: *Möblierte Herren*. Romane I. Hg. v. Beate Pinkerneil. München, Wien 1998 (= Kästner, Erich: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3). S. 200–202.
- 5 [Redaktion]: [Vorbemerkung zu] *Fabian und die Sittenrichter*. In: *Die Weltbühne* 27–2 (1931). S. 642–643. Hier S. 642.

- Der angesprochene Aufsatz *Fabian und die Kunstrichter*¹ kann keineswegs „als verschollen“² gelten, sondern wurde zeitnah von Rudolf Arnheim in voller Länge in seiner Rezension in der *Weltbühne* abgedruckt: Arnheim, Rudolf: Moralische Prosa. In: Die Weltbühne 27–2 (1931). S. 787–790. Hier S. 789f.
- Hinzuweisen ist auf ein für den Druck der Erstfassung gestrichenes Kapitel (*Der Herr ohne Blinddarm*). Dieses „Kapitel des ‚Fabian‘, dessen Aufnahme ins Buch die Verlagsleitung verweigerte“³, hat Kästner gesondert und überarbeitet drucken lassen in: Dreißig neue Erzähler des neuen Deutschland. Hg. v. Wieland Herzfelde. Berlin 1932. S. 441–451.⁴
- Nach 1945 gab es zuerst ein *Vorwort zur Neuauflage* in: Kästner, Erich: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Stuttgart, Hamburg o.J. [1946]. S. 5–6.⁵
- Dann ein verändertes *Vorwort des Verfassers* [1950], abgedruckt in den Taschenbuchausgaben, z.B. in: Kästner, Erich: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. Frankfurt/M. 1956 (= Ullstein Buch Nr. 102 im Verlag Das Goldene Vlies GmbH u. Co.)⁶

Aufsätze Kästners zitiere ich, soweit wie möglich, nach der Ausgabe der *Gesammelten Schriften für Erwachsene* (1969; im Text abgekürzt: GS Bd. x), die Kästner selbst noch betreut hatte. Die neue Ausgabe der *Werke* (1998) enthält nicht alle journalistischen Texte der *Gesammelten Schriften* von 1969, so dass ich eh auf die frühere Ausgabe hätte zurückgreifen müssen. Die Gedichte zitiere ich, soweit wie möglich, aus der Werkausgabe von 1998 – die aber auch in diesem Fall nicht vollständig ist. Gedichte lassen sich in anderen Ausgaben problemlos durch das jeweilige Register finden.

Am Ende des vorliegenden Buches ist eine Konkordanz abgedruckt, die es ermöglicht, Zitate auch in anderen Ausgaben abzugleichen.

-
- 1 Kästners Text, den Arnheim ausführlich zitiert, wurde nach dem Manuskript wieder veröffentlicht: Fabian und die Kunstrichter. In: Kästner, Erich: Möblierte Herren. Romane I. Hg. v. Beate Pinkerneil. München, Wien 1998 (= Kästner, Erich: Werke. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3). S. 202–203.
 - 2 Pinkerneil: Kommentar. S. 387.
 - 3 Kästner, Erich: Der Herr ohne Blinddarm. In: GS Bd. II. S. 199–204. Hier S. 199.
 - 4 Jetzt in: Kästner, Erich: Möblierte Herren. Romane I. Hg. v. Beate Pinkerneil. München, Wien 1998 (= Kästner, Erich: Werke. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3). S. 205–210.
 - 5 Nachdruck in: Kästner, Erich: Der Gang vor die Hunde. Roman. Hg. v. Sven Hanuschek. Zürich 2013 (7. Aufl.). S. 239–240.
 - 6 Nachdruck in: Kästner, Erich: Der Gang vor die Hunde. Roman. Hg. v. Sven Hanuschek. Zürich 2013 (7. Aufl.). S. 241–243.

Kapitel 1: Erich Kästner und das Ende der Weimarer Republik

„Und daß man jetzt versucht, mit Hilfe der kalten Diktatur unhaltbare Zustände zu verewigen, ist eine Sünde, die bald genug ihre Strafe finden wird.“ (56)¹

Die folgenden Ausführungen versuchen, die soziale Dynamik und die Stimmungen, Empfindungen und Reaktionsweisen Erich Kästners am Ende der Weimarer Republik zu erhellen.² Es geht hier also nicht um eine literarische Deutung Kästners, auch nicht um die Beschreibung von Ereignissen am Ende der Weimarer Republik; es geht um die Nachzeichnungen von Denkformen und Reaktionsweisen, von Interpretationsmustern und Handlungsmaximen Kästners. Die Textgrundlage der Untersuchung bilden die Erinnerungen Kästners, wie sie zerstreut und unsystematisch in Zeitungsartikeln und Briefen³ an die Mutter zu finden sind. Nicht verwendet wurden literarische Texte.

1. Widersprüche?

„Die Ermüdung der Bevölkerung durch die sozialen Lasten, durch die politische Ruhelosigkeit und durch das Fehlen berechtigter Hoffnungen auf die Zukunft“, diese „psychologische Wahrnehmung“ der Zeitstimmung, ließe sich „überall machen: im Friseurgeschäft, auf Gesellschaften, beim vertraulichen Gespräch, im Theaterfoyer.“⁴ Diese Diagnose Erich Kästners aus

-
- 1 Ich zitiere den Roman *Fabian* nach: Kästner, Erich: *Fabian*. Die Geschichte eines Moralisten. In: Kästner, Erich: *Möblierte Herren*. Romane I. Hg. v. Beate Pinkerneil. München, Wien 1998 (= Kästner, Erich: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3). S. 7–199. Hier S. 56. Künftig die Seitenangabe direkt hinter dem Zitat.
 - 2 Vgl. den ersten Versuch, aus den Texten Kästners so etwas wie eine Biographie in Selbstzeugnissen zu erstellen: Erich Kästner: *Kästner für Erwachsene*. Hg. v. Rudolf Walter Leonhardt. Frankfurt/M. 1966.
 - 3 Ich zitiere die Briefe, falls nicht anders erwähnt, nach: Kästner, Erich: *Mein liebes, gutes Muttchen, Du! Dein oller Junge*. Briefe und Postkarten aus 30 Jahren. Ausgewählt und eingeleitet von Luiselotte Enderle. Hamburg 1981. Künftig: Kästner: *Brief vom....* Seite.
 - 4 Kästner, Erich: 1930 und ‚1914‘ [1930]. In: Kästner, Erich: *Gemischte Gefühle*. Literarische Publizistik aus der *Neuen Leipziger Zeitung* 1923–1933. (2 Bde.). Hg. v. Alfred Klein. Zürich 1989. Bd. 2. S. 248–250. Hier S. 248.

dem Jahre 1930 ist eindeutig und wird späterhin von Kästner vielfach gestellt werden – und so scheint es zuerst erstaunlich, wenn Kästner 1963 in einer Erinnerung an die Jahre der Weimarer Republik schreibt: Dies sei die „schönste Zeit unseres Lebens“¹ gewesen. Diese Äußerung mag, angesichts des ökonomischen Elends, der politischen Wirren und sozialen Unruhen in jener Zeit verwunderlich erscheinen; aber gerade, weil es verwundert, dass ein politischer Schriftsteller jene Zeit als „schön“ empfand, müsste es aufschlussreich sein, den Ursachen dieser gemischten oder paradoxen Stimmungslage nachzugehen.

War die Zeit schön gewesen, weil der ehrgeizige Kästner Erfolg gehabt hatte? So bekennt Kästner: „Ich war ehrgeizig, und das Glück hatte ein Einsehen. Meine satirischen Gedichte fanden Anklang.“² Doch diese Deutung beschreibt nur die Oberfläche: „Die Laufbahn schien gesichert. – Doch es war wieder nichts. Denn die wirtschaftliche Depression wuchs.“³ Wie also kommt es zu diesem Widerspruch?

Liest man die verstreuten autobiographischen Aufzeichnungen im Zusammenhang, so wird deutlich, dass das „Schöne“ dieser Zeit aus der Erfahrung zunehmender Autonomie rührt. Vorbei ist die ärmliche Kindheit – die allerdings mit Bildungserlebnissen verbunden gewesen war, die ihm bei seinen Eltern zur Untermiete wohnende Lehrer ermöglicht hatten; vorbei ist eine autoritäre – von ihm allerdings intellektuell leicht zu bewältigende Schulzeit; vorbei eine ihn gesundheitlich ruinierende Militärzeit in der Etappe oder in Ausbildungslagern – während derer er allerdings das Abitur abzulegen verstand. Danach aber, und zwar bereits im Studium und während seiner freien Mitarbeit bei Zeitungen, konnte Kästner ein selbstbestimmtes Leben führen, ein „Leben auf eigene Gefahr“⁴.

2. Person und Typus

Kästner hat sich – bis auf sehr wenige Ausnahmen – öffentlich nie über Privates geäußert, sondern sein Leben immer als Exempel für etwas Allgemeines darzustellen versucht: So sagt er über den lyrischen Stilwandel vom Expressionismus zur Neuen Sachlichkeit, was dann zu verallgemeinern wäre:

-
- 1 Kästner, Erich: Mit Erich Ohser in Paris [1963]. In: GS Bd. VIII. S. 323–325. Hier S. 324.
 - 2 Kästner, Erich: Einiges über Kinderbücher [1966]. In: GS Bd. VIII. S. 330–333. Hier S. 330.
 - 3 Kästner, Erich: Die Chinesische Mauer [1946]. In: GS Bd. VII. S. 52–57. Hier S. 57.
 - 4 Kästner, Erich: Erich Ohser aus Plauen [1957]. In: GS Bd. VIII. S. 263–269. Hier S. 268.

Diese „Wandlung hat [zwar] [...] auch ausgesprochen subjektive Gründe“, aber diese „künstlerische Wandlung der Epoche“ sei auch aus „einem veränderten Verhältnis zur Umwelt zu erklären.“¹ Und: „Jetzt hat eine neue lyrische Bewegung begonnen. Und da sie *als kollektive Bewegung* noch nicht erkannt wurde, ist es an der Zeit, darauf hinzuweisen.“²

Der öffentliche Kästner ist vom privaten Kästner zu unterscheiden. Wenn Erich Kästner in einem Zeitungsartikel „ich“ sagt, dann meint er nicht sich als biographisch darzustellendes Individuum, sondern sein Ich als *Typus der Zeit*.³ Das berufene Lebensgefühl der Freiheit wäre dann als Grunderfahrung jener Zeit, als psychische Reaktion einer Generation zu bestimmen, die Kästner für typisch hält. Welche Freiheit?

3. Freiheit von Zwängen

Kästner fasst den Freiheitsgedanken in das bereits zitierte Bild vom „Leben auf eigene Gefahr“⁴. Die neue Möglichkeit der Selbstbestimmtheit ist keine Stimmungslage, sondern wird ihm zur epochalen Grunderfahrung. Selbstbestimmung heißt für Kästner nicht nur Selbstständigkeit, sondern sie bedeutet auch Unabhängigkeit von nunmehr leer erscheinenden Traditionen, bedeutet Unabhängigkeit von Vorschriften und Zwängen jeglicher Art. So hat er in der Rückschau, jene „schönste Zeit“ auch als „Berliner Freiheit“⁵ bezeichnet.

-
- 1 Kästner: Die Chinesische Mauer. In: GS Bd. VII. S. 57.
 - 2 Kästner, Erich: Indirekte Lyrik [1928]. Zit. nach: Wolff, Rudolf (Hg.): Erich Kästner. Werk und Wirkung. S. 19–22. Hier S. 19. Hervorheb. v. mir, VL. (Auch in: Kästner, Erich: Splitter und Balken. Publizistik. Hg. v. Hans Sarkowicz und Franz Josef Görz in Zusammenarbeit mit Anja Johann. München, Wien 1998. (= Kästner, Erich: Werke. Hg. v. Franz Josef Götz. Bd. 6). S. 131–134.
 - 3 Hier kündigen sich erste Anweisungen an, wie Kästner gelesen werden will: Seine Roman-Personen sind als Typen gemeint, im *Fabian* z.B. Lessing als der „Typus des zwischen zwei Zeitaltern schwankenden genialen Menschen“ (42). Vgl. die Unterscheidung: „Er stand ihr nur individuell nahe, er war nicht ihr Typus. Es gibt auch den umgekehrten Fall. Man kann jemanden mögen, weil er den richtigen Typus verkörpert, aber man kann seine Individualität nicht leiden.“ (84)
 - 4 Kästner: Erich Ohser aus Plauen. In: GS Bd. VIII. S. 268. Kästner scheint hier eine ihm vertraute Redewendung zu übernehmen, denn sein akademischer Lehrer Albert Köster beschrieb als eine verdienstvolle Leistung der von ihm ansonsten negativ bewerteten „Massenaufklärung“ ihre „Ermunterung, das Leben wieder auf eigene Faust zu leben“, als „befreiende Wohltat“, die „Zuversicht, das Selbstbewußtsein und die Tatkraft“ stärkten. (Köster, Albert: Die deutsche Literatur der Aufklärungszeit. Heidelberg 1925. S. 197).
 - 5 Kästner: Erich Ohser aus Plauen. In: GS Bd. VIII. S. 268. Die Bezeichnung in Anspielung an den Filmtitel *Große Freiheit*; vgl. auch das programmatische Gedicht zu dem Sammelband *Die Kleine Freiheit* [1952]. In: GS Bd. VII. S. 175.

Im Zusammenhang mit einer die Literatur betreffenden Erinnerung werden Nuancen des Freiheitsbegriffs deutlich: Im Januar 1946 erinnerte Kästner sich an jene erste Nachkriegszeit, an die Situation derer, die 1918 aus dem Krieg in das zivile Leben zurückkehrten. Er beschreibt eine Erfahrung dieser Heimkehr folgendermaßen:

„Wie haben zum Beispiel uns, die wir 1918 aus dem Krieg heimkamen, beim Anblick der Bilder von Dix, Kokoschka, Kandinsky, Marc und Feininger die Köpfe geraucht. Wie haben wir diskutiert! Wie haben wir die expressionistische Lyrik mitsamt ihren Unarten verteidigt! Wie haben wir das Moderne geliebt und das Alte respektiert!“¹

Heimkehr als Einstieg in die freie Auseinandersetzung um moderne Kunst, als Streit um das Wesen des Neuen und die Bedeutung des Alten. Das Neue wird verteidigt, geliebt gar, aber nicht, weil es wahr, sondern weil es neu, modern ist.² Kunst ist eine zeitbehaftete Herausforderung.

An einer Erinnerung, die grammatisch und formal nahezu parallel wie die zitierte aufgebaut ist und somit deutlich macht, dass selbst in der Erinnerung die beiden Erfahrungen eine gemeinsame Grundstruktur haben, ist ein weiteres Entgrenzungserlebnis in Kästners Leben zu beobachten:

„Ich besuchte, als ich nach dem Ersten Weltkrieg heim kam, ein Reformgymnasium und bekenne, nie im Leben wieder so gestaunt zu haben wie damals, als ich plötzlich Professoren erlebte, die [...] ihre Schüler [...] wie ihresgleichen behandelten. Ich war überwältigt.“³

Die Einmaligkeit und die prägende Kraft dieser Erfahrung werden von Kästner auch in der Retrospektive bestätigt, wenn er fortfährt:

-
- 1 Kästner, Erich: Die Augsburger Diagnose. Kunst und deutsche Jugend [1946]. In: GS Bd. VII. S. 29–34. Hier S. 32. Albert Köster hatte über die deutschen Autoren der Aufklärung geschrieben, dass diese „noch Diderot verworfen, Shakespeare dagegen sehr geliebt hätt[en]“ ... es mag scheinen, als erinnerte Kästner seinen Lehrer in seinem Schreibstil.
 - 2 Vgl. die Antwort des damaligen Kollegen Hans Habe auf Kästners *Augsburger Diagnose* (siehe vorhergehende Fußnote) ebenfalls in der *Neuen Zeitung* vom Januar 1946: „Wie haben wir die expressionistische Lyrik mitsamt ihren Unarten verteidigt“, sagt Kästner. Gewiß. Aber doch nicht *nur* verteidigt. Wie haben wir sie auch angegriffen, bekämpft, verurteilt.“ (Hervorheb. im Original.) (Nachdruck in: Habe, Hans: Kein Zwang zur Moderne. In: Habe, Hans: Leben für den Journalismus. Bd. III. Artikel und Glossen. München, Zürich 1976. S. 37–40. Hier S. 40), vgl. dazu dann Kästners Verriss von Beiträgen zu einer expressionistischen Dichtungslehre aus dem Jahr 1929: Kästner, Erich: Diarrhoe des Gefühls [1929]. In: GS Bd. VII. S. 261–265. Hier S. 262.
 - 3 Kästner, Erich: Zur Entstehungsgeschichte des Lehrers [1946]. In: GS Bd. VII. S. 70–73. Hier S. 73.

„Zum ersten Mal erlebte ich, was Freiheit in der Schule war, und wie weit sie gestattet werden konnte, ohne die Ordnung zu gefährden.“¹

Das subjektive und unvermittelte Erlebnis von „Freiheit“ ist nunmehr ein Zeitgefühl, das sich bei Kästner in der Beurteilung dieser Epoche festsetzen wird; man wird von einem Schlüsselerlebnis sprechen können: „Nie wieder in meinem Leben... ich war überwältigt...“.

Kästner versteht „Freiheit“ nicht nur als *Freiheit von*, sondern auch als *Freiheit wozu*. Es ist die Freiheit der Wahl, die Freiheit, in einer Welt ohne verbindlich gebliebene Normen eigene Verhaltensmaßstäbe zu setzen. Es geht nicht nur um politisch konkrete Freiheit, sondern um Freiheit in dem Sinne, dass der Mensch sich selbst die Bedingungen seines Lebens schafft. Es ist also nicht die Freiheit von Werten, sondern die Freiheit zu werten, ohne auf Gegebenheiten wie Tradition, Autorität, Gesellschaft und Staat normativ verwiesen zu sein. In diesem Sinne lassen sich auch die beiden Sätze verstehen, mit denen er die Bedeutsamkeit der Erlebnisse für sein Leben resümiert: Er „erlebte, was Freiheit [...] war, und wie weit sie gestattet werden konnte, ohne die Ordnung zu gefährden“² und deshalb hatte er „das Moderne geliebt, und das Alte respektiert“³. Freiheit solle einhergehen mit Ordnung und mit Respekt vor dem Bewährten.

4. Die Krise und ihre Ursache

Die Erwartungen, die Kästner mit dieser Vorstellung von Freiheit verband, erfüllten sich für ihn jedoch nicht. Kästner erlebte die Weimarer Republik zwar als Befreiungsprozess, nicht aber Befreiung zu einer Freiheit zum Werten, sondern als Freiheit von Werten:

„[...] die Welt der Werte ist, in der ersten Hälfte unseres fortschrittfreudigen Jahrhunderts, schwer verletzt, ja sie ist tödlich verwundet worden.“⁴

Bedeutsam ist, dass Kästner diesen Entwertungs- und schließlich Zerstörungsprozess, der ja ganz im Gegensatz zu dem von ihm erwarteten Umwertungsprozess steht, nicht nur auf das moralische Versagen einzelner oder des Staates zurückführt, sondern als epochale Tendenz versteht, die im letzten Grunde durch die Verwissenschaftlichung der Welt im Sinne ihrer Quantifizierung verursacht worden ist. So fährt er in dem oben zitierten Text fort: Inmitten der „Ruinenwelt“ der „abgelebten Werte“

1 Kästner: Zur Entstehungsgeschichte des Lehrers. In: GS Bd. VII. S. 73.

2 Kästner: Zur Entstehungsgeschichte des Lehrers. In: GS Bd. VII. S. 73.

3 Kästner: Die Augsburger Diagnose. In: GS Bd. VII. S. 32.

4 Kästner, Erich: Jugend, Literatur und Jugendliteratur [1953]. In: GS Bd. VIII. S. 213–223. Hier S. 218.

„sind Kunst und Wissenschaft, Entdeckung und Erfindung, Handel und Technik ruhelos am Werk, zum Ruhm der Sache und der Zahl, jenseits von Gut und Böse, ohne Bindung“¹.

Nach dem Verlust traditioneller Orientierungen führt nun in der *Berliner Freiheit* der Verlust transzendenter Bindung zu einer umfassenden Orientierungslosigkeit, da eine Antwort auf die Sinnfrage gar nicht mehr oder nur noch funktionalistisch gegeben werden kann, was in der Konsequenz gleichbedeutend ist.

„Wissenschaft und Technik – wozu? Damit wir noch schneller, noch exakter, noch raffinierter ins Verderben rennen? In eine Hölle und in einen Himmel, an den wir nicht mehr glauben?“²

Die Wirklichkeit verweist in einem wissenschaftlich-technischen Deutungs-zusammenhang nur noch auf sich selbst, auf das Quantifizierbare (*Was kostet der Mensch?*, wird Kästner fragen³) und auf ihr zirkuläres Dasein. Die ökonomische Zirkulation (Karl Marx) ist inzwischen genau das in der sozialen Sphäre geworden, was ihr Name sagt: Ein sinnentleerter Kreislauf. Reale Erlebnisse – und dieser gleichermaßen psychologische wie philosophische Umstand ist für das Verständnis von Kästners Zeitgefühl von Bedeutung – können nicht mehr durch eine teleologische Deutung überhöht und damit gerechtfertigt werden. Kästner erkennt nun für sich in der Verwissenschaftlichung, genauer, in der Verkürzung eines auf Beschreibung und Quantifizierung abzielenden Wissenschaftsverständnisses die tiefere Ursache der Sinnkrise. Die Frage nach der Eigenheit, nach der differenzierenden Qualität der Dinge wird in jenem Weltbild bedeutungslos, da die Qualität der Dinge sich nicht verwirklichen kann. In jener Welt ist alles tauschbar – und damit austauschbar. Das Unmoralische tritt gleichwertig und gleichberechtigt neben das Moralische. Denn der neue Moralersatz heißt *Tauschwert*. Jede Meinung zählt gleich, sofern sie sich nur Publizität verschaffen kann. Die Vorstellung einer vorauszusetzenden *Wahrheit* wird ersetzt durch das Gebot der immanenten, nämlich funktionalen Passung, oder sie wird zur sozial akzeptierten oder relativistischen Meinung. Der Umwertungsprozess der Kultur in den zwanziger Jahren wird als Entgeistigung der Welt gedeutet.

„Die Umwertung der Werte ist misslungen. Und eine wertfreie Welt wäre eine wertlose Welt.“⁴

Die Aufklärung über Legitimationsdefizite tradierten Normen hat zur Prinzipienlosigkeit geführt. Eben dies ist die Enttäuschung, die Kästner durch

1 Kästner: Jugend, Literatur und Jugendliteratur. In: GS Bd. VIII. S. 218.

2 Kästner: Jugend, Literatur und Jugendliteratur. In: GS Bd. VIII. S. 218.

3 Kästner, Erich: Wert und Unwert des Menschen [1946]. In: GS Bd. VII. S. 64–68.

4 Kästner: Jugend, Literatur und Jugendliteratur. In: GS Bd. VIII. S. 218.

die Weimarer Republik, die für ihn doch unter dem Zeichen der Freiheit entstanden war, erfuhr.

Transzendent und damit letztbegründet bleibt dann nur noch der absolute Machtanspruch der Quantifizierbarkeit. Die blanke Zahl dient der Politik als Machtmittel. Diese muss sich nicht mehr argumentativ rechtfertigen, sondern setzt Zahlen absolut: Was kostet die Welt?¹

Weil Argumente für Werte nicht mehr diskutiert werden können, setzt sich diese Politik nunmehr nur noch mit Macht und notfalls Gewalt durch. Im Terror zeigt die aufgeklärte Politik ihr Grundproblem. Die Diktatur ist nicht die Abkehr von der Aufklärung, sondern ihre fatale Konsequenz:

„nackte Gewalt.“²

An dieser Aussage über die faschistischen Terrorregime seiner Epoche lässt sich sehen, dass Kästner in der Weimarer Republik schon angelegt sah, was für ihn dann zum Charakteristikum des Nationalsozialismus werden sollte. Kästner versteht nämlich den Nationalsozialismus nicht als Ergebnis *falscher* Wertentscheidungen, sondern als eine *Entwertung* der Wirklichkeit, als Reduktion sämtlicher Entscheidungsmaßstäbe auf ihre Zweckrationalität, versteht ihn als Verdinglichung oder Versachlichung aller menschlichen Beziehungen, die konsequent den „Wert oder Unwert des Menschen“ in Vernichtungszahlen ausdrücken. Im faschistischen Denken hat der Mensch keine Würde, sondern nur „Wert oder Unwert“ – so der Titel jenes Aufsatzes, in dem sich Kästner mit dem Nationalsozialismus und den NS-Vernichtungslagern auseinandersetzt. In dem Umstand, dass in den Konzentrationslagern auch die Leichen noch *verwertet* worden waren, zeige sich die Struktur dieses Denkens:

So „wurden in diesen [Vernichtungs-]Lagern die Opfer nicht nur ermordet, sondern auch bis zum letzten Gran und Gramm wirtschaftlich ‚erfaßt‘.“³

Dass aber Kästner diesen Werteverlust nicht erst in der Rückschau nach der Erfahrung des Nationalsozialismus empfunden und formuliert hat, sondern dass diese Erfahrung bereits 1929 virulent ist, zeigt ein Brief an seine Mutter. In dem Gefühl, den Wertezerfall nunmehr bis in die alltägliche Lebensführung hinein wahrzunehmen, meint er, für sich einen Sinnhorizont gefunden zu haben, der ihm angesichts der um ihn herum untergehenden Welt „unendliche Sicherheit“ gibt:

1 Kästner: Wert und Unwert des Menschen. In: GS Bd. VII. S. 64–68.

2 Kästner: Wert und Unwert des Menschen. In: GS Bd. VII. S. 67. Kästner zitiert hier zustimmend Ignatio Silone.

3 Kästner: Wert und Unwert des Menschen. In: GS Bd. VII. S. 65.

„Mein liebes gutes Muttchen Du! [...] Es ist so schön, daß wir beide einander lieber haben als alle Mütter und Söhne, die wir kennen, gelt? Es gibt dem Leben erst den tiefsten heimlichen Wert und das größte verborgene Gewicht. [...] im Unterbewußtsein herrscht immer diese unendliche Sicherheit [...].“¹

Seit Abschluss des Studiums hat sich Kästner von einem – wie er sagt – ‚illusionslosen Optimisten‘ zu einem radikal Zweifelnden gewandelt. Denn seit 1929 beobachtet er in der Weimarer Republik, was erst nach 1933 Programm und alltäglich wurde: Die Entwertung der Welt. In der Rezension eines Buches von Otto Flake fasst er 1928 dessen Analyse folgendermaßen zusammen:

„Krieg und Revolution, rekapituliert Otto Flake, haben die letzte Festigkeit der bis dahin geltenden und gültigen Lebensnormen erschüttert und sie durch die persönliche Freiheit ersetzt. Was einst mit Hilfe von Vorschriften bequem und schematisch zu erledigen war, ist heute mehr oder weniger ins persönliche Ermessen gestellt. Die Freiheit [...] ist eine von der geschichtlichen Gesamtentwicklung gebilligte Forderung der jungen Generation.“²

Aber sie sollte etwas „Wertvolleres werde[n] als bloße Gesetzlosigkeit, als bloße Befreiung von Schranken mit der Aufforderung zur amoralischen Hemmungslosigkeit“; man solle nicht „mit der Freiheit die Wertlosigkeit der Werte behaupten“³. „Flake stellt nun die Frage, was die ‚junge Generation‘ mit der ihr zugestandenen Freiheit positiv begonnen habe. Und die Antwort, die er selber gibt, lautet: Nichts.“⁴

Soweit decken sich die Meinungen des späten Kästners mit Otto Flakes Zeitbeschreibung. Aber erst des späten Kästners, denn der frühe Kästner kommentierte die Antwort Flakes folgendermaßen:

„Diese Antwort ist ebenso kurz wie zutreffend, solange Flake von den seelischen Manövern einzelner (vielleicht vieler Einzelner) junger Leute absieht.“⁵

Gleichwohl – schon an diese Einschränkung, die die Wertentscheidung nicht der Gesellschaft, sondern dem einzelnen Menschen überantwortet, glaubt Kästner selbst nicht so recht. Denn dem Stilisten Kästner unterläuft ein Lapsus. Während der erste Teil der Rezension noch deutlich den Berichtstandpunkt einhält, sinnfällig in den textanalytischen Wendungen wie ‚Flake behauptet, Flake kritisiert, Flake leugnet‘ usw. – fallen im zweiten Teil der Rezension diese Formulierungen fort, und es bleibt für den Leser offen, ob Kästner nun Flake referiert oder ob Kästner von sich spricht.

1 Kästner: Brief vom 10.01.29. S. 70f. Hervorheb. v. mir, VL.

2 Kästner, Erich: Erotik und Zucht [1928]. In: Kästner, Erich: Gemischte Gefühle. Literarische Publizistik aus der *Neuen Leipziger Zeitung* 1923–1933. (2 Bde.). Hg. v. Alfred Klein. Zürich 1989. Bd. 1. S. 128–131. Hier S. 128.

3 Kästner: Erotik und Zucht. S. 129.

4 Kästner: Erotik und Zucht. S. 128.

5 Kästner: Erotik und Zucht. S. 128.

Dann scheint es, als habe sich Kästner mit seinem eigenen Text selbst überzeugt; denn er schließt: „Jedenfalls wäre es zu wünschen, die Junge Generation [...] erkennte rechtzeitig, daß allgemeine Freiheit persönliche Zucht bedingt.“¹ Dieser Wunsch, so können wir bei Kästner nachlesen, ist nicht in Erfüllung gegangen.

Kästner hat die Zeit der Weimarer Republik als den Untergang eines Sinn- und Normengefüges zuerst positiv erlebt, dann aber, am Ende der 1920er Jahre, festgestellt, dass die alten Werte nicht durch neue und „gesündere“ ersetzt werden. Die Welt wird nun nicht mehr durch Wertungen geordnet, sondern durch andere Strukturen. Es sind Willkür und Macht, die zu Absurditäten führen.

Wird der geschichtsphilosophische Gehalt der Weimarer Republik von Kästner nicht als Befreiung, sondern als Entwertung gedeutet, so stellt sich ihm die innerhalb dieses Deutungshorizonts erfahrene Wirklichkeit entsprechend, nämlich paradox da – als gemischte Gefühle, über die man erstaunt ist, obwohl man sie selbst hat:

„Es gibt Gefühle, auf die man seelisch nicht eingerichtet ist. Man hat sie zwar, erschrickt aber, daß man sie hat. [...] Es sind die sogenannten ‚gemischten‘ Gefühle, die uns ratlos machen und über unsere seelischen Verhältnisse gehen.“²

Am Anfang steht das Erschrecken über die Unfähigkeit der Menschen, gewonnene Einsichten in Handlungsmotivationen zu überführen. Es bedarf keines Nachweises, dass Kästner die wirtschaftlichen und sozialen Nöte seiner Zeit wahrgenommen hat, dass Armut und Terrorismus ihn empört haben und er sie vehement kritisiert hat. Und so versteht sich sein Ausruf auch als Resümee einer Wirklichkeitserfahrung:

„Man kann doch nicht zusehen, wie Deutschland kaputtgeht.“³

Aber Kästner bemerkt in seiner Umwelt nur Menschen, die angesichts der realen Krise in eben diese uneinsichtige Betrachterrolle fallen. Obwohl sie zusehen, sehen sie nicht, was passiert:

„Die Leute sitzen alle da und scheinen zu denken: Wie Gott will. Aber damit ist keinem Menschen geholfen.“⁴

Er führt nun diese Lethargie der politischen Welt auf eine ihr immanente Paradoxie zurück. Politik und Wirtschaft etwa erscheinen ihm derart ineinander verflochten, dass an eine Selbstregulation durch Markt und Wettbewerb oder an ein verantwortliches Handeln der in die Interessenwidersprü-

1 Kästner: Erotik und Zucht. S. 131.

2 Kästner, Erich: Gemischte Gefühle [1928]. In: Kästner, Erich: Gemischte Gefühle. Literarische Publizistik aus der *Neuen Leipziger Zeitung* 1923–1933. (2 Bde.). Hg. v. Alfred Klein. Zürich 1989. Bd. 1. S. 239–241. Hier S. 239.

3 Kästner: Brief vom 19.09.31. S. 155.

4 Kästner: Brief vom 22.09.31. S. 156.